



**Prof. Dr. phil. Armin Schachameier**

Jahrgang 1976, Dipl. Päd. (Univ.), Leiter der Bachelorstudienrichtung Soziale Dienste an der Berufsakademie Sachsen, Staatliche Studienakademie Breitenbrunn, 2017 Berufung zum Professor; Vorstandsvorsitzender des Fördervereins Irgendwie Anders e.V., Gestalttherapeut, Heilpraktiker für Psychotherapie (HPG)

**KONTAKT:** Berufsakademie Sachsen / Staatliche Studienakademie Breitenbrunn  
Studienrichtung Soziale Dienste  
Schachtstraße 128 / 08359 Breitenbrunn / a.schachameier@ba-breitenbrunn.de

# Strukturelle Armut und Beratungserfolg

Armin Schachameier

*Beratung und Psychotherapie finden immer im Lebenskontext von KlientInnen statt. Das Umfeld und die sozialen Beziehungen der hilfsbedürftigen Menschen werden von den meso- und makrogesellschaftlichen Verhältnissen beeinflusst. Es ist davon auszugehen, dass insbesondere sozioökonomische Faktoren einen Einfluss auf Beratungs- und Therapieprozesse haben könnten. Der folgende Artikel versucht, mögliche Zusammenhänge zwischen strukturellen Bedingungen und extratherapeutischen KlientInnenvariablen darzustellen.*

*Counselling and psychotherapy takes place in the context of clients' manifold connections in life. On a meso and macro level, social conditions have an impact on a person's environment and social relationships, especially if this person is in need. In particular socioeconomic factors affect the coaching and therapy process. The article highlights connections between structural conditions and variables outside of the context of therapy.*

## Einleitung

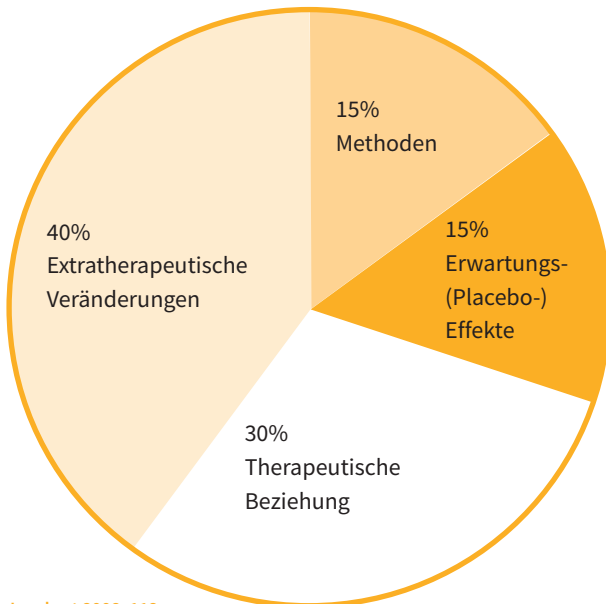
Die Soziale Arbeit setzt an der Schnittstelle zwischen Individuum und Gesellschaft an (vgl. Heiner 2007, 10ff.; Staub-Bernasconi 2007, 180 zit. n. Sommerfeld 2011, 14). Gleichmaßen sollten handlungstheoretische und strukturelle Perspektiven auf soziale Problemlagen berücksichtigt werden. Im Kontext von beraterischen und therapeutischen Interventionen stehen jedoch vor allem die personenbezogenen Interventionen im Vordergrund. Diesbezüglich gibt es auch eine Reihe von systemischen, humanistischen und verhaltenstherapeutischen Techniken, die in den spezifischen Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit zur Anwendung kommen. In zahlreichen Wirkungsstudien wurden Effekte nachgewiesen, welche eine Symptomreduktion bei KlientInnen, die sich in eine psychotherapeutische Behandlung begeben hatten, belegen (vgl. Orlinsky, Grawe, Parks 1994; Elliot, Greenberg, Watson u.a. 2013). Berater und Therapeuten können sich an diesen Forschungsergebnissen orientieren, indem sie versuchen, die entsprechenden Variablen in der praktischen Arbeit zu beachten, um dadurch ihre Interventionen zu optimieren.

Es kann schnell der Eindruck entstehen, dass sich alle Probleme lösen und Symptome reduzieren lassen, wenn die evidenzbasierten Wirkfaktoren richtig umgesetzt werden. Im Vordergrund der Betrachtungen stehen dabei die KlientInnen und die jeweilige Beziehung zum Berater. Oft ist auch das Lebensumfeld, vor allem das soziale Netzwerk, von Bedeutung. Jedoch spielen strukturelle Einflussfaktoren kaum eine Rolle.

So werden die wirtschaftlichen Bedingungen der KlientInnen im Rahmen der Wirkungsforschung, wie ich noch zeigen werde, kaum berücksichtigt. Noch weniger werden gesellschaftlich-ökonomische Faktoren miteinbezogen, obwohl diese für die Entstehung und Aufrechterhaltung vieler Problemlagen grundlegend sind.

Deswegen möchte ich in diesem kurzen Artikel versuchen, auf mögliche Zusammenhänge zwischen Therapieerfolg und sozioökonomischen Verhältnissen einzugehen. Darüber hinaus sollen auch aktuelle und zukünftige Entwicklungen erläutert werden.

### Wirkfaktoren



Lambert 2008, 112

Dieser Grafik von Lambert liegt eine Untersuchung zu Grunde, welche wichtige Wirkfaktoren, zusammengefasst nach vier Hauptkomponenten, darstellt, die für den Erfolg einer Psychotherapie ausschlaggebend sind.

In der Lehre habe ich diese Übersicht oft verwendet, um das Verhältnis von einer therapeutischen Technik im Vergleich zur Therapeutischen Beziehung aufzuzeigen. Man kann daran sehr schön deutlich machen, dass die Therapeutische Allianz grundlegend für den Erfolg einer Beratung ist. Nur auf Basis einer positiven Beziehungsgestaltung, die vor allem von KlientInnen so wahrgenommen werden muss, kann mit der Anwendung spezifischer Interventionen eine entsprechende Wirkung erzielt werden.

Jedoch fällt bei genauerer Betrachtung auf, dass auch die extratherapeutischen Faktoren mit 40% einen erheblichen Einfluss auf die Outcome-Variablen einer Psychotherapie oder Beratung haben.

Zu diesen Faktoren zählen KlientInnenvariablen und Umwelteinflüsse, wie zum Beispiel soziale Unterstützung, welche unabhängig von einer therapeutischen Behandlung den Heilungsprozess entweder fördern oder blockieren können (vgl. Lambert 1992, 97).

„Zu den am häufigsten erwähnten KlientInnenvariablen gehören die Schwere der Störung (einschließlich der Zahl der auftretenden Symptome), Motivation, die Fähigkeit, sich auf Beziehungen einzulassen, Ichstärke, psychologische Einstellung und das Vermögen, ein zentrales Problem zu identifizieren.“ (Lambert & Anderson 1996, Lambert & Asay 1984 zit. n. Asay & Lambert 2001, 50)

„Wenn KlientInnen in die Therapie kommen, bringen sie die unterschiedlichsten Störungen, Lebensgeschichten, gegenwärtige Streßfaktoren, sozialen Netze und ähnliches mit sich...“ (Asay & Lambert 2001, 50). Der Lebenskontext, das Umfeld haben also einen Einfluss auf den Verlauf und das Ergebnis einer Psychotherapie.

In diesem Zusammenhang hat man die Relevanz von sogenannten

Spontanremissionen untersucht. Zu den Faktoren, die eine spontane Besserung bewirken können, zählen neben den KlientInnenvariablen vor allem auch die Art, Stärke und Qualität der sozialen Unterstützung, besonders der ehelichen Beziehung (vgl. Andrews & Tenant 1978; Lambert 1976; Mann, Jenkins & Belsey 1981 zit. n. Asay & Lambert 2001, 52).

Das Lebensumfeld der Betroffenen, das soziale Netzwerk wie FreundInnen, Familie oder auch LehrerInnen sowie Geistliche können durch unterstützende Aspekte zu einer Besserung beitragen, ohne „formale psychologische Interventionen“ (ebd.). Vermutlich verwendet das helfende Umfeld eine „Vielzahl von stützenden und Hoffnung einflößenden Techniken.“ (Asay & Lambert 2001, 52; vgl. Lambert 1992, 99)

Allerdings fällt auf, dass in diesen zusammenfassenden Untersuchungen der sozioökonomische Status, insbesondere die Variablen Einkommen und Bildung, nicht explizit erwähnt werden.

Es ist jedoch davon auszugehen, dass diese Faktoren den Beratungsprozess beeinflussen. Deswegen möchte ich im Folgenden auf Studien eingehen, welche die Auswirkungen von Armut und Einkommensunterschieden untersuchen.

### Einkommen und Therapieerfolg

Vor allem sollte in diesem Zusammenhang auf die Forschungsergebnisse von Wilkinson und Pickett (2016) verwiesen werden. Sie haben die Auswirkungen von Einkommensunterschieden untersucht. In Ländern mit einer hohen Ungleichheit ist die Anzahl psychischer Erkrankungen, drogensüchtiger sowie fettleibiger Menschen höher als in Ländern mit einer gerechteren Verteilung (vgl. Wilkinson & Pickett 2016, 33). Außerdem ist jeweils die Selbstmordrate und die Zahl der Gefängnisstrafen erhöht, die Lebenserwartung niedriger und in einigen Bereichen sind die schulischen Leistungen schlechter (vgl. ebd.). In Anlehnung an die Ergebnisse des European Values Survey (EVS 2011) und des World Values Survey (2005) kann gefolgert werden, dass „...das Vertrauen unter den Menschen in dem Maße abnimmt, je weiter die Einkommensschere in ihrem Land... geöffnet ist...“ (Wilkinson & Pickett 2016, 68).

„Wächst die Ungleichheit, dann sorgen sich die Menschen weniger um einander, es gibt weniger gleichberechtigte Beziehungen, weil jeder schauen muss, wo er bleibt.“ (ebd., 73)

Das Erstaunliche ist, dass von mehr Gleichheit alle profitieren. In Verhältnissen mit mehr Gleichheit zu leben, ist für praktisch alle Einkommensstufen von Vorteil (vgl. Wilkinson & Pickett 2016, 104). Bei einer Verminderung der Einkommensungleichheit sind beispielsweise alle gesünder, nicht nur die am unteren Ende der Stufenleiter (vgl. ebd.). Geringere Einkommensunterschiede heben den Gesundheitszustand aller in einer Gesellschaft, aber wirken sich bei den Armen stärker aus als bei den Reichen. Wilkinson & Pickett machen das an einem Rechenbeispiel mit der Sterbeziffer deutlich: Sie gehen von einer „unteren Schicht“, mit einer Quote von 60:100.000, und einer „oberen Schicht“, mit einer Quote von 20:100.000, aus. Ein Rückgang

der Sterbeziffer um 50% in allen Schichten würde zu einem Verhältnis von 30:100.000 in der unteren Schicht und 10:100.000 in der oberen Schicht führen (vgl. ebd., 214).

Es spricht also einiges dafür, dass die Einkommensunterschiede sich auf das menschliche Miteinander auswirken. Aus den Studien zur Wirksamkeit der Psychotherapie (siehe oben) wissen wir, dass soziale Unterstützung durch Familie und Freunde einen positiven Einfluss auf den Heilungsprozess haben kann. Diese müsste umso positiver ausfallen, je geringer die Einkommensunterschiede des Umfeldes sind.

Des Weiteren kann strukturelle Armut auch noch in einem anderen Kontext betrachtet werden. Nach dem Reichtums- und Armutsbericht der Bundesregierung wird die relative Armut, die Armutsrisikoquote, durch ein Einkommen unterhalb von 60 Prozent des Medianäquivalenzeinkommens bestimmt (vgl. Bundesministerium für Arbeit und Soziales 2017, 10). Dieser Definition schließt sich der Paritätische Wohlfahrtsverband an und stellt fest, dass die Armutsquote im Jahr 2017 15,7 Prozent erreicht hat, in absoluten Zahlen sind das rund 12,9 Mio. Menschen, die in Deutschland unter der Einkommensarmutsgrenze leben (vgl. Paritätischer Wohlfahrtsverband 2017, 9). Zu den besonderen Risikogruppen zählen die Erwerbslosen, Alleinerziehende, kinderreiche Familien, Menschen mit niedrigem Qualifikationsniveau, Ausländer sowie Rentner (vgl. ebd.).

Am Beispiel der Erwerbslosen können nun Zusammenhänge zwischen dem sozioökonomischen Status und der psychischen Gesundheit aufgezeigt werden. In einem Vergleich der Arbeitsunfähigkeitstage von je 100 pflichtversicherten Beschäftigten und Arbeitslosen werden bei Männern Diagnosen im Bereich der psychischen Störungen etwa viermal häufiger, bei Frauen etwa dreimal häufiger gestellt (vgl. Bundeszentrale für Politische Bildung 2016, 308).

Des Weiteren schätzen Menschen, die unterhalb von 60 % des mittleren Einkommens leben, ihren Gesundheitszustand schlechter ein, als Menschen mit höherem Einkommen (vgl. ebd. 2016, 313).

Auch die Anzahl der Tage mit körperlichen oder emotionalen Beschwerden ist bei sicher Beschäftigten niedriger als bei Arbeitslosen, insbesondere bei Langzeitarbeitslosen (vgl. ebd. 2016, 305).

Diese Erhebungen sowie die Studien von Wilkinson und Pickett lassen vermuten, dass die sozioökonomischen Bedingungen im Kontext von gesellschaftlichen Strukturen einen Einfluss auf die eingangs vorgestellten KlientInnenvariablen der extratherapeutischen Komponenten haben. Der Behandlungserfolg in Beratungs- und Therapieprozessen könnte dadurch entsprechend gebremst oder verringert werden.

Wenn sich diese Vermutung bestätigen sollte und die Einkommensverhältnisse sowie die Erwerbssituation einen Einfluss auf den Behandlungserfolg haben, könnte das Arbeiten an der Therapeutischen Beziehung mit spezifischen Interventionstechniken kritisch in Frage gestellt werden.

Macht es Sinn, dass ein Therapeut oder Berater mit Empathie und Wertschätzung die Befindlichkeit einer Klientin in den Vordergrund stellt? Müsste nicht primär an der sozioökonomischen Situation et-

was verbessert werden? Ist an dieser Stelle nicht auch die Politik gefragt, für mehr Einkommensgleichheit zu sorgen? Denn diese würde, wie die Studien von Wilkinson & Pickett gezeigt haben, auch das Vertrauen der Menschen untereinander steigern und somit die sozialen Netzwerke stärken.

Bader (vgl. 1993, 144) weist in diesem Zusammenhang auf die Gefahr hin, die Arbeit am Psychosozialen zu überhöhen und die Auswirkungen, also die psychischen Folgen einer sozioökonomischen Ursache, verstärkt zu bearbeiten. „Statt ökonomischer und anderer existenzieller Aspekte werden im Verhältnis von Sozialarbeiter und Klient immer mehr Momente von *Beziehung und Gefühlen* (Hervorh. i. O.) behandelt, die von ihren objektiven Grundlagen, den materiellen Lebensbedingungen und gesellschaftlichen Abhängigkeiten zunehmend losgelöst werden. ... Die *Verkehrung von Ursache und Wirkung* (Hervorh. i. O.) verfestigt sich zu einem Teufelskreis, in welchem immer mehr auf die psycho-sozialen Auswirkungen, auf das Verhalten, das Gefühl, die Beziehungen Wert gelegt wird denn auf materiell-ökonomische Lebensbedingungen und gesellschaftliche Zusammenhänge.“ (Bader 1993, 144)

Ob jedoch günstigere strukturelle Bedingungen tatsächlich zu einer Verbesserung des psychischen Gesundheitszustandes führen, darf bezweifelt werden. Denn eine Klientin muss ja auch die Fähigkeiten besitzen, eine entsprechend positive Veränderung der Rahmenbedingungen zu nutzen. Diesbezüglich sei auf den Capability Approach verwiesen, der zwischen internen und externen Verwirklichungschancen unterscheidet (vgl. Röh 2013, 121). Für eine Ressourcens- transformation müssen zum einen also im Rahmen von Beratung und Therapie entsprechende Fertigkeiten ausgebildet werden, gleichzeitig müssen aber auch die strukturellen Bedingungen bereitgestellt werden und letztlich obliegt es den KlientInnen, ob sie die Angebote annehmen und umsetzen.

Eine Psychotherapie oder Beratung findet also immer im Kontext der jeweiligen Lebensumgebung statt und diese ist eingebettet in ein Gesellschaftssystem mit entsprechenden ökonomischen Gegebenheiten.

Diese Strukturen befinden sich in einem fortlaufenden Wandel, vor allem die globalen Rationalisierungsprozesse haben einen sehr großen Einfluss auf die weltweite Vermögensverteilung, auf Wirtschaftsstandorte und damit auch auf die Erwerbs- und Einkommensverhältnisse. Im folgenden Abschnitt möchte ich auf einige Veränderungen eingehen, die sich immer auch auf einen Beratungs- oder Therapieprozess auswirken können.

### Strukturelle Veränderungen

Wir erleben derzeit eine zunehmende Vermögenskonzentration bei einigen Superreichen. Durch leistungslose Einkommen, bedingt durch die Zinseszinsdynamik und die Ausschüttung von Dividenden, kommt es zu einem stetigen, teils exponentiellen Vermögenswachstum der Reichen. „2015 besaßen 62 Einzelpersonen (davon 53 Männer) genauso viel wie die ärmere Hälfte der Weltbevölkerung, das

heißt rund 3,6 Milliarden Menschen. Der Trend ist eindeutig: 2010 besaßen noch 388 Individuen so viel wie die ärmere Hälfte der Weltbevölkerung zusammen genommen, 2014 waren es 80 Personen.“ (Oxfam 2016, 2)

Auch der Einfluss der Großkonzerne hat zugenommen, so erwirtschafteten die 10 % der weltweit gelisteten Aktiengesellschaften 80 % aller Gewinne. Und die 100 größten Unternehmen der USA tragen 46 % zum Bruttosozialprodukt bei (vgl. Werner u.a. 2017, 16).

Im neoliberalen System ist die Verfügungsgewalt über den Großteil aller Ressourcen während der vergangenen dreißig Jahre in die Hände einer Minderheit übergegangen (vgl. Jenner 2017, 26). Vor allem sind es die großen Fondsgesellschaften, die alles aufgekauft haben, zum Beispiel der weltweit größte Vermögensverwalter Black Rock. Dieser „...betreut etwa 4700 Milliarden Dollar, was mehr als dem Doppelten der Marktkapitalisierung aller Dax-Konzerne entspricht. ... Sie sind es, die kraft ihrer Verfügungsgewalt mehr oder weniger direkt über Löhne und Arbeitsbedingungen in den von ihnen verwalteten Konzernen entscheiden. Dass sie damit indirekt auch die Grenzen des Sozialstaats festlegen, liegt auf der Hand.“ (Jenner 2017, 27) Des Weiteren wird die zunehmende Digitalisierung gravierende Änderungen auf dem Arbeitsmarkt bewirken. Jetzt schon nimmt der „...Anteil derjenigen, die ihre Jobs durch neue arbeitssparende Technologien und durch Umstrukturierungen der Arbeitsabläufe verloren haben...“ (Rifkin 2016a, 156) ständig zu.

Einige Studien gehen von einem Anstieg der Arbeitslosigkeit in den nächsten 20 - 30 Jahren von 45 % bis zu 47 % aus (vgl. Chui u.a. 2015; Frey & Osborne 2013).

Bereits jetzt sind Länder wie Griechenland und Spanien von einer enorm hohen Jugendarbeitslosigkeit mit einer Quote von 41,5 % und 45,2 % betroffen (vgl. statista 2017 a).

Insbesondere durch die Möglichkeiten des Internets ergeben sich für Firmen Möglichkeiten, auch mit wenigen Mitarbeitern Millionen von Kunden zu bedienen. Als beispielsweise Facebook 2014 WhatsApp für 19 Milliarden Dollar aufkaufte, arbeiteten „...dort gerade einmal 45 Mitarbeiter, inklusive der zwei jungen Gründer. Dabei hatte WhatsApp bereits 450 Millionen Nutzer mit seinem Service bedient, die mindestens einmal im Monat aktiv waren...“ (Reich 2017, 92).

Zur Veranschaulichung: 1964 beschäftigten die vier wertvollsten US-Unternehmen mit einer durchschnittlichen Kapitalisierung von 180 Milliarden Dollar (im Dollarwert von 2011) je durchschnittlich 430.000 Menschen (vgl. ebd.). 1991 waren die größten Unternehmen der USA etwa das Doppelte wert und hatten nur noch ein Viertel der Mitarbeiterzahlen aufzuweisen (vgl. ebd.).

Die Grenzkosten für viele Produkte werden durch die Möglichkeiten des Internets gegen Null gehen. Rifkin (2016b) spricht von einer „Null-Grenzkosten-Gesellschaft“.

Auch im Bereich der Bildung ist mit massiven Veränderungen in der Art und Weise der Finanzierung und Auslieferung zu rechnen. Aber schon in den letzten Jahren ist das „Nahezu-null-Grenzkosten-Phänomen bereits tief ins Gewebe der höheren Bildung eingedrungen: Für Millionen von Studenten bringen Online-Massenvorlesungen

– Massive Open Online Coursers (MOOCs) – die Grenzkosten einer College- oder Universitätsausbildung gegen null.“ (Rifkin 2016b, 163) Auch diese Prozesse führen zu einer Vermögenskonzentration bei einem zunehmend kleineren Kreis von Besitzern, Investoren und Führungskräften, während der Rest immer ärmer wird und die „...Möglichkeit verliert, die Produkte zu kaufen, da er entweder arbeitslos oder in schlecht bezahlten Jobs angestellt ist...“ (Reich 2017, 93f.).

„Das dominierende Wirtschaftsmodell des 20. Jahrhunderts lautet: Massenproduktion durch viele Arbeiter zum Nutzen vieler Konsumenten. Heute stimmt das nicht mehr. Das Modell der Zukunft scheint eher: unendliche Produktion durch einige wenige für diejenigen, die es sich leisten können.“ (ebd. 2017, 94)

Diese gravierenden globalen Veränderungen stellen vor allem den Zusammenhang von Existenzsicherung und Erwerbsarbeit in Frage. Es wird deutlich, dass es in Zukunft für immer weniger Menschen möglich sein wird, ihr Einkommen aus Arbeit zu beziehen. Den von Bismarck eingeführten Sozialversicherungssystemen wird dadurch die Grundlage entzogen, die sozialen Problemlagen werden zwangsläufig zunehmen und mit diesen Auswirkungen sind dann letztlich Berater und Psychotherapeuten durch ihre KlientInnen konfrontiert.

### Fazit und Ausblick

Ich habe versucht, die Annahme zu bekräftigen, dass die extratherapeutischen Wirkfaktoren durch die gesellschaftlich-ökonomischen Bedingungen und globalen Veränderungsprozesse beeinflusst werden können.

Wenn bei der Bearbeitung sozialer Problemlagen ausschließlich die Personen, die KlientInnen, mit ihren Befindlichkeiten im Vordergrund stehen und strukturelle Ursachen ausgeblendet werden, ist das zumindest bedenklich. Vor allem wird es in Anbetracht der aufgezeigten zukünftigen Entwicklungen immer schwieriger werden, Behandlungserfolge zu erzielen, wenn sich die Rahmenbedingungen nicht ändern, insbesondere im Hinblick auf den Zusammenhang von Erwerbseinkommen und Existenzsicherung.

Die Öffentlichkeit wird zu einem Umdenken gezwungen werden. Wie genau eine adäquate, zeitgemäße Änderung der Strukturen aussehen und umgesetzt werden kann, muss noch viel stärker diskutiert werden. Vielleicht muss aber auch das Problembewusstsein erst noch wachsen, bis die Bereitschaft steigt, sich mit entsprechenden Fragen vermehrt auseinanderzusetzen.

Jedenfalls gibt es bereits heute gute Ideen für alternative Formen des Wirtschaftens und Zusammenlebens. Hinweisen möchte ich zum Abschluss auf den Ansatz von Hückstädt (2012), der ein Geldsystem vorschlägt, welches die Finanzierung eines aktiven Grundeinkommens, auf der Basis einer veränderten Geldschöpfung, möglich macht.

### Literaturverzeichnis:

- Andrews, J. G.; Tennant, C. (1978): Life event stress and psychiatric illness. *Psychological Medicine*. 8, 545-549.
- Asay, T. P.; Lambert, M. J. (2001): Empirische Argumente für die allen Therapien gemeinsamen Faktoren. Quantitative Ergebnisse. In Hubble, M. A., Duncan B. L. & Miller S. D. (Hrsg.): *So wirkt Psychotherapie*, Dortmund: Verlag Modernes Lernen, 41-81.
- Bader, K. (1993): *Viel Frust und wenig Hilfe. Band 1. Die Entmystifizierung Sozialer Arbeit*. Beltz: Weinheim Basel.
- Bundesministerium für Arbeit und Soziales (2017): *Lebenslagen in Deutschland. Armuts- und Reichtumsbericht in Deutschland. Kurzversion*. Bonn. (PDF): <http://www.armuts-und-reichtumsbericht.de/DE/Bericht/Der-fuenfte-Bericht/Der-Bericht/der-bericht.html> – 07.08.2017.
- Bundeszentrale für Politische Bildung (2016): *Datenreport 2016. Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland. Statistisches Bundesamt (Hrsg.)*. (PDF): <https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Datenreport/Datenreport.html> – 08.08.2017.
- Chui, M.; Manyika, J.; Miremadi, M. (2015): *Four fundamentals of workplace automation*. <http://www.mckinsey.com/business-functions/digital-mckinsey/our-insights/four-fundamentals-of-workplace-automation> – Stand 06.06.2017.
- Elliot R., Greenberg, L. S., Watson, J. C., Timulak, L., Freire, E. (2013): *Research on humanistic-experiential psychotherapies*. In: Lambert M. J. (Hrsg.): *Bergin & Garfield`s Handbook of Psychotherapy an Behaviour Change*. New York (Wiley), 495-538.
- European Values Study Group und World Values Survey Association (2005): *European and World Values Survey Integrated*.
- EVS (2011): *EVS – European Values Study 1999 – Integrated Dataset*. GESIS Data Archive, Cologne. ZA3811 Data file Version 3.0.0, doi:10.4232/1.10789 – 08.03.2017.
- Frey, C. B.; Osborne, M. A. (2013): *The Future of employment: How Susceptible are jobs to Computerisation?* Oxford Martin School. Sept. 2013. [https://www.google.de/search?q=frey+osborne+the+future+of+employment&ie=utf-8&oe=utf-8&gws\\_rd=cr&ei=o4A2WcPjI8axUdaJmsgM](https://www.google.de/search?q=frey+osborne+the+future+of+employment&ie=utf-8&oe=utf-8&gws_rd=cr&ei=o4A2WcPjI8axUdaJmsgM) – pdf Stand 06.06.2017.
- Hückstädt, B. (2012): *Natürliche Ökonomie des Lebens. Ein Weg zu weltweitem Wohlstand und Frieden in Harmonie mit der Natur*. Graddido Akademie: Künzelsau.
- Jenner, G. (2017): *Die eigentumslose Gesellschaft – von Marx zum neoliberalen Regime*. In: *Humane Wirtschaft* 04/2017.
- Lambert, M. (1976): *Spontaneous remission in adult neurotic disorders: A revision and summary*. *Psychological Bulletin*. 83. 107-119.
- Lambert, M. J.; Asay, T. P. (1984): *Patient characteristics and their relationship to psychotherapy outcome*. In: Herson, M.; Michelson, L.; Bellack, A. S (Hrsg.): *Issues in psychotherapy research*. New York: Plenum Press, 313-359.
- Lambert, M. (1992): *Implications of outcome research for psychotherapy integration*. In J. C. Norcross & M. R. Goldstein (Eds): *Handbook of psychotherapy integration*. Basic Books: New York, 94-129.
- Lambert, M.; Anderson, E. M. (1996): *Assessment for the time limited psychotherapies*. *Annual Review of Psychiatry*. 15, 23-47.
- Lambert M. J.; Barley, D. E. (2008): *Die therapeutische Beziehung und der Psychotherapieeffekt – eine Übersicht empirischer Forschungsergebnisse*. In: Hermer M.; Röhrle B. (Hrsg.): *Handbuch der therapeutischen Beziehung*. Dgvt-verlag: Tübingen.
- Mann, A. H.; Jenkins, R.; Belsey, E. (1981): *The twelve-month outcome of Patients with neurotic illness in general practice*. *Psychological Medicine*. 11, 535-550.
- Orlinsky D.; Grawe, K.; Parks, B. (1994): *Process and outcome in psychotherapy – noch einmal*. In: Bergin, A. E.; Garfield, L. (Hrsg): *Handbook of Psychotherapy and Behavior Change*. New York: Wiley.
- Oxfam (2016): *Ein Wirtschaftssystem für die Superreichen*. PDF: <https://www.oxfam.de/presse/pressemitteilungen/2016-01-18-62-menschen-besitzen-so-viel-haelfte-weltbevoelkerung> – 30.01.2016.
- Paritätischer Wohlfahrtsverband (Hrsg.) (2017): *Bericht zur Armutsentwicklung in Deutschland 2017*. Berlin. (PDF): <https://cloud.paritaet.org/1.1/?download=true&ticket=5661be40-fe94-11e6-be03-5254008b3c13> – 07.08.2017.
- Piketty, T. (2014): *Das Kapital im 21. Jahrhundert*. München: C.H. Beck.
- Reich (2017): *Wie kann der Kapitalismus überleben? Über technologischen Wandel und bedingungsloses Grundeinkommen*. In: Hornemann, B.; Steuernagel, A. (Hrsg.): *Sozialrevolution*. Frankfurt New York: Campus Verlag.
- Rifkin, J. (2016a): *Das Ende der Arbeit*. Fischer: Frankfurt am Main.
- Rifkin, J. (2016b): *Die Null Grenzkosten Gesellschaft. Das Internet der Dinge, kollaboratives Gemeingut und der Rückzug des Kapitalismus*. Fischer: Frankfurt am Main.
- Röh, D. (2013): *Soziale Arbeit, Gerechtigkeit und das gute Leben. Eine Handlungstheorie zur daseinsmächtigen Lebensführung*. Springer: Wiesbaden
- Statista a (2017): <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/74795/umfrage/jugendarbeitslosigkeit-in-europa/> – 29.04.2017.
- Sommerfeld, P.; Hollenstein, L.; Calzaferrri, R. (2011): *Integration und Lebensführung. Ein forschungsgestützter Beitrag zur Sozialen Arbeit*. VS Verlag Springer: Wiesbaden.
- Werner, G. W.; Weik, M.; Friedrich, M. (2017): *Sonst knallt`s. Warum wir Wirtschaft und Politik radikal neu denken müssen*. Köln: Bastei Lübbe AG.
- Wilkinson, R., Pickett, K. (2016): *Gleichheit. Warum gerechte Gesellschaften für alle besser sind*. Berlin: Haffmans & Tolkemitt.
- World Values Survey (2005): *WORLD VALUES SURVEY Wave 5 2005-2008 OFFICIAL AGGREGATE v.20140429*. World Values Survey Association ([www.worldvaluessurvey.org](http://www.worldvaluessurvey.org)). Aggregate File Producer: Asep/JDS, Madrid SPAIN. – 08.03.2017.